



*Der HERR sprach aber zu Mose: Geh, steig hinab; denn dein Volk, das du aus Ägyptenland geführt hast, hat schändlich gehandelt. 8Sie sind schnell von dem Wege gewichen, den ich ihnen geboten habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht und haben's angebetet und ihm geopfert und gesagt: Dies sind deine Götter, Israel, die dich aus Ägyptenland geführt haben. 9Und der HERR sprach zu Mose: Ich habe dies Volk gesehen. Und siehe, es ist ein halsstarriges Volk. 10Und nun lass mich, dass mein Zorn über sie entbrenne und sie verzehre; dafür will ich dich zum großen Volk machen. 11Mose wollte den HERRN, seinen Gott, besänftigen und sprach: Ach, HERR, warum will dein Zorn entbrennen über dein Volk, das du mit großer Kraft und starker Hand aus Ägyptenland geführt hast? 12Warum sollen die Ägypter sagen: Er hat sie zu ihrem Unglück herausgeführt, dass er sie umbrächte im Gebirge und vertilgte sie von dem Erdboden? Kehre dich ab von deinem glühenden Zorn und lass dich des Unheils gereuen, das du über dein Volk bringen willst. 13Gedenke an deine Knechte Abraham, Isaak und Israel, denen du bei dir selbst geschworen und verheißten hast: Ich will eure Nachkommen mehren wie die Sterne am Himmel, und dies ganze Land, das ich verheißten habe, will ich euren Nachkommen geben, und sie sollen es besitzen für ewig. 14Da gereute den HERRN das Unheil, das er seinem Volk angedroht hatte.*

Christen leben zwischen zwei Welten. Einerseits halten wir im Glauben fest, dass Gott da ist und unsere Gebete erhört. Andererseits leben wir aber in einer Welt, wo die meisten nicht an diesen Gott glauben. Weil wir alle regelmäßig mit Menschen zu tun haben, die diesen Glauben an Gott nicht mit uns teilen, empfinden wir den Druck, auch so zu leben als gäbe es Gott nicht. Oder zumindest so zu tun als gäbe es ihn nicht, damit wir nicht allzu sehr auffallen. Es kann auch passieren, dass wir unseren ganzen Lebensweg so planen als gäbe es diesen Gott nicht mehr. Es kann sogar sein, dass wir Gottesdienste feiern oder beten, als gäbe es diesen Gott nicht mehr. Und wir rechnen auch meist nicht mehr damit, dass Gott unsere Gebete erhört. Aber gerade unsere Gebete befinden sich in dem Zwischenraum zwischen Glauben und Unglauben. Zwischen Gott von Angesicht zu Angesicht sehen und die komplette Trennung von Gott. Die Gebete sind somit auch eine Kraftquelle zwischen unsere Welt im Diesseits und Gott im Jenseits. Das Gebet ist der lebendige Ausdruck unseres Glaubens mitten im Unglauben und ein Wissen darum, dass Gott in unser Leben eingreift, auch wenn wir es nicht sehen. Das Beten ist das Atmen des Glaubens, ohnedem wir sterben würden.

Das Beten kann somit auch ein Raum sein, bei dem wir den Druck zwischen den beiden Welten im Diesseits und im Jenseits erleiden müssen. Mose schien von diesem obengenannten Druck zwischen zwei Welten zu wissen. Vielleicht war das auch der Grund, wieso er zunächst großen Respekt vor dieser Aufgabe hatte und die Berufung Gottes ablehnen wollten. Weil die Menschen gegen Gott rebellieren würden und er für die Sache Gottes stand, wusste er, dass diese Gegensätze ihn irgendwann zermalmen würden. So etwas kann nicht auf Dauer gut gehen. Und in unserem heutigen Predigttext heute passiert es tatsächlich, dass das Ganze zu einem Eklat kommt und das Kartenhaus zusammenkracht. Das Volk wollte sich endgültig von dem Gott des Himmels und der Erde lossagen. Sie wollten ohne Gott weiterleben. Mose stand, wie immer, dazwischen. Was war passiert? Gott hatte das Volk von Ägypten gerettet und war spürbar mit seinen Rettungstaten unter seinem Volk zu sehen. Aber das Ganze ging nur so lange gut, solange das Volk diese Rettung und Fürsorge für sich in Anspruch nehmen konnte und Gottes Taten fühlen und sehen konnte. Kaum war Mose weg, so versickerte der Glaube an Gott in den Wüstensand. Wenn der Glaube an Gott so verschwindet, kommt nicht einfach nur die Abwesenheit von Glaube, sondern der Glaube an etwas anderes, den lebendigen Gott zu ersetzen. Es kommt ein Ersatzgott. Für die Israeliten war es der Gott, wie sie ihn sich schon immer gewünscht hatten. Der Gott nach der eigenen Fassung. Einen Gott, den man in Griff haben könnte. Den man, wenn man ihn dann brauchte, auf Rädern in die Mitte stellen könnte und über sein Gold prahlen konnte. Ein Gott, der sich nicht beschwerte, wenn man ihn missbrauchte, damit man selbst wie eine Art Gott sein könnte... Den man aber genau so schnell wieder in die Ecke schieben könnte, wenn er ausgedient hatte. Einen Gott, der uns nicht ins Gewissen redete, sondern schwieg, sodass

wir selbst Gott sein könnten. Die Israeliten wollten so einen Gott, den man sich selbst nutzbar machen könnte. Und vor allen Dingen, wollten sie einen Gott, der sich nicht in die privaten Angelegenheiten einmischen würde. Sie wollten einen Gott aus weltlichen Gefühlen und Werten. Einen Gott von „Menschengnaden“ Ein Gott, den man mit ein bisschen Religion zu den wichtigen Zeitpunkten des Lebens aus dem staubigen Schrank herauspacken konnte, aber ebenso schnell wieder wegpacken konnte. Es war ein „Do it yourself“ Gott. Ein Gott von Menschen gemacht, der nichts anderes war als ein Abgott. Und somit war das Volk endgültig abgefallen. Gott fasst die ausweglose Situation zusammen: „Sie sind halsstarrig“ Im Hintergrund ist das Bild von einem Ochsen, dessen Hals in eine Richtung fest gewachsen ist. So ein Ochse kann von nichts und niemandem mehr gelenkt werden. Weder nach links noch nach rechts. Er gleicht einem Menschen, der im Tunnelblick verfallen ist. So ein Mensch kann nur noch das sehen, was vor ihm ist. Er ist weder von hinten noch von links oder rechts beeinflussbar. Er rast mit immer schnellerer Geschwindigkeit den Abgrund herunter. Und da gibt es nichts und niemandem, der ihn helfen könnte. Wir erkennen schon in den kurzen Sätzen oben, dass vieles in unserer Gesellschaft sich der damaligen Israeliten ähnelt. Auch die modernen Menschen leben in keinem Luftleeren Raum. Sie können nicht einfach Gott aus dem Weg schaffen. Es kommen stattdessen Abgötter und Dämonen an seine statt. Die Gebote Gottes werden mit Füßen getreten. Und vor allen Dingen Gott selbst oder der Gedanke an Gott, wird in die Märchenwelt verbannt, während man selbst und die eigenen Wünsche und Ziele ein Freudentanz ums goldene Kalb ausmachen. Die Folgen davon können wir alltäglich beobachten. Ich höre dabei oft ein tiefes Stöhnen und ein Jammern von uns Christen. „Es glaubt ja keiner mehr an Gott und unsere Gemeinden werden immer kleiner!“ Aber das Jammern ist nicht wirklich hilfreich. Beim Mose sehe ich etwas ganz anderes statt Jammern passieren. Mose erkennt die kritische Situation. Er weiß, dass die Rebellion des Volkes zum Tode führen muss. Und dann macht er etwas Erstaunliches. Statt zum Volk selbst zu gehen, um denen die Wacht am Rhein zu blasen oder gar in Depression zu versenken. Geht er zuerst zu Gott. Er will die Strafe, die unmittelbar bevorsteht, dennoch abwenden. Auch Mose weiß, dass es aussichtslos ist, das Volk zu ändern. So rechnet er damit, dass Gott seinen Willen ändert und das Volk doch nicht zerstört. Das ist wahrlich ein erstaunlicher Gedanke. Kann man überhaupt erwarten, dass Gott seinen Willen, auf Grund unsere Gebete ändert? Ja, gewiss kann er das. Als Gott sich Mose offenbart hat, hat er das als Person getan und nicht als willenlose Maschine. Wenn Gott Person ist, dann geht er eine Beziehung mit uns ein. Und wie in jeder andere Beziehung auch, ist die Möglichkeit enthalten, dass die eine oder die andere Seite auf die Wünsche des anderen eingeht. Indem Gott selbst es erlaubt, dass er mit uns eine Beziehung eingeht, erlaubt er es, dass wir ihn darum bitten, seinen Willen zu ändern. Das Gebet des Mose zeigt uns, dass wir in unserer Welt nicht ein willenloses Schicksal unterworfen sind. Wir sind nicht das Ergebnis einer Reihe von Kausalitäten, die passieren müssen, unabhängig davon, was wir tun oder bitten können. Nein, wir sind in und von Gottes Willen und Liebe erfasst. Und allein deshalb ist es selbstverständlich, dass wir darauf hoffen können, dass der Gang der Welt, durch unsere Gebete, geändert werden kann. Natürlich kann man unsere Gebete nicht mechanisch oder gar magisch verstehen. Das Gebet Jesu in Gethsemane: „Dein Wille geschehe!“ zeigt uns, dass wir uns unter dem Willen Gottes stellen. Es wäre aber katastrophal, wenn wir daraus ableiten würden, dass das Beten sinnlos sei, weil Gottes Willen unveränderbar sei. Mose geht fest davon aus, dass sein Gebet Gottes Willen ändern kann. Und deshalb betet er. Und dabei setzt er sich ganz für sein Volk ein. Ist das nicht auch ein wichtiger Hinweis für uns Heutigen, die an Gott glauben. Wenn wir wissen, dass Gott den Gang der Welt ändern kann, ist es nicht direkt fahrlässig, zuzuschauen, wie die Menschen ins ewige Verderben gehen? Eigentlich hätte Mose selbst groß herauskommen können. Denn Gott hatte den Plan, das Volk zu vernichten und stattdessen nur mit Mose allein weiterzumachen. Mose lässt das aber nicht so stehen. Er bestürmt Gott regelrecht mit seinem Beten. Obwohl der ihm gesagt hatte: „Lass mich in Frieden!“ Gott kann zögern. Gott kann lange Warten lassen, Er kann uns sogar auf die Probe stellen. Aber Gott will in jedem Fall, dass wir ihn in alle Nöte anrufen. Und er will, dass wir ihn anflehen, dass er seinen Willen ändert!

Viel wichtiger als die Frage, ob Gott seinen Willen ändern kann, ist jedoch die Frage: Mit welchem Recht, wir überhaupt Gott so anbeten können? Eindeutig ist, dass das Volk Israel gesündigt hat. Sie hatten ja bereits vorher, einen Bund mit Gott geschlossen und somit die Beziehung mit Gott festgelegt. Aber genau diesen Bund hatten sie gebrochen. Es gibt deshalb keinen Zweifel daran, dass Gott mit Recht, das Volk Israel vernichten müsse. Deshalb ist die Frage dringend, ob es überhaupt richtig ist, dass Mose sich für sie einsetzt. Wenn Gott auf die Strafe verzichtet, würde es nicht bedeuten, dass er auf seine Gerechtigkeit verzichten würde? Mose entschuldigt die Israeliten nicht. Er versucht auch nicht, für mildernde Umstände zu plädieren. Er weiß ganz genau, dass es auf der Seite des Volkes kein Recht auf Gnade gibt. Stattdessen ist sein ganzer Fokus auf Gottes Gnade. Das Gebet des Mose kommt uns beim ersten Blick keck vor. Denn er hält Gott vor: „Überlege doch mal, was die anderen Völker vor dir sagen würden, wenn sie sehen, dass du dein Volk aus der Ägypter Hand rettest, nur um sie hernach selbst zu zerstören?“ Und dann erinnert Mose Gott an seine eigenen Verheißungen, die er den Vätern gegeben hatte. Man merkt aus dem Gebet, dass es dem Mose wirklich daran liegt, Gnade für das Volk zu erlangen. Hier sehen wir kein müdes Seufzen wie etwa: „So ist es nun mal, keiner glaubt an Gott mehr!“ Nein, hier kämpft einer um das Heil der Menschen. Im Hintergrund des Gebets des Mose steht eine tiefe geistliche Erkenntnis. Mose hat nämlich dann schon erkannt, dass Gott auch, wenn er zornig ist, die zweite Seite der Gnade nicht verloren hat. Mose erkennt schon damals, dass Gottes eigentliches Ziel das ist, gnädig zu sein. Und indem Mose auf die Verheißungen Gottes pocht, flieht er zu diesem gnädigen Gott. Das können wir nach Karfreitag umso deutlicher sagen. Treten wir auf der Seite der Gnade, kann der Blitz dort nicht mehr einschlagen. Denn der Blitz ist schon am Berg Golgotha und am Kreuz Jesu eingeschlagen. Seine Kraft und sein Stachel ist am Karfreitag zerstört. Im Gespräch mit Mose sehen wir in erstaunliche Weise, wie das Volk sündigt und vor dem Abgrund der Vernichtung steht. Und dann passiert etwas Erstaunliches. Statt die Reue des Volkes, reute es Gott. Gott selbst macht eine Kehrtwende und will nun statt Strafe Vergebung. Welch eine geistliche Revolution hier im Verborgenen passiert!

Das Gebet des Mose macht uns Mut. Mut zu glauben, Mut zu beten. Auch Mut zwischen allen Stühlen zu stehen und für unsere Menschen zu beten. Wer weiß, was für Welten dort im Stillen in Bewegung geraten. Gott will, dass wir von dieser verborgenen Welt wissen. Er will, dass wir ihn um Veränderung anflehen. Er will, dass wir ihn auf die Ohren liegen und will, dass wir ihn an seine Verheißungen erinnern. Und gerade weil es solche Gebete immer noch gibt, hält Gott seine Hand schützend über uns. In unsere Stadt sind viele Menschen. Sie sind auf Arbeit, Essen, Trinken, lieben, machen Sport und planen den nächsten Urlaub. Sie sind volle Hoffnung und volle Sorge für die Zukunft. Wenn wir beten, hält Gott schützend seine Hände über diese Stadt. Die Welt könnte nicht leben ohne diese schützende Hand. Amen.